Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 102 (2022)

Heft: 1095

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buch des Monats

Wenn «sie» kommen, ist es schon zu spät

Die literarische Verarbeitung des Totalitarismus brachte noch im 20. Jahrhundert Klassiker hervor, allen voran «Brave New World» von Aldous Huxley sowie «Animal Farm» und «1984» von George Orwell. Darüber hinaus existiert eine Reihe nicht ganz so bekannter Titel, die ebenso drastisch darlegten, was es heisst, in einer Gesellschaft zu leben, in der die Masse alles ist, während bereits die gedankliche Abweichung Gefahr läuft, sanktioniert zu werden. Hierzu zählen «Wir» von Jewgeni Samjatin, «We the Living» und «Anthem» von Ayn Rand sowie «Kallocain» von Karin Boye. All diese Arbeiten entstammen der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, 1951 läutete Ray Bradburys Science-Fiction-Dystopie «Fahrenheit 451» dann die zweite ein.

Kay Dick: Sie. Szenen des Unbehagens.
Hamburg: Hoffmann und Campe, 2022.

Lange war vergessen, dass auch Kay Dick (1915–2001) zur Kritik des Totalitarismus beigetragen hatte. Dies ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, denn die im deutschsprachigen Raum kaum gelesene englische Schriftstellerin war zwar Orwells Zeitgenossin, hatte mit diesem jedoch weder Sujets geteilt noch war sie in Auseinandersetzungen um den Stalinismus oder um die Blockkonfrontation politisch hervorgetreten. Bekannt war sie vielmehr als sozial provokante Bohémienne und als gefeierter Star des Londoner Literaturlebens, deren Romane in eine gänzlich andere Richtung wiesen. Eine ihrer späten Prosaarbeiten jedoch, die 1977 veröffentlichte Novelle «They», fällt in Dicks Gesamtwerk merklich aus dem Rahmen. Darin wird ein Szenario entworfen, das angesichts der Debatten und Ereignisse der Gegenwart geradezu beklemmend anmutet.

Die neun Episoden spielen in einem totalitär gewordenen England, in dem «sie» walten – wer «sie» sind, was «sie» antreibt und wie «sie» organisiert sind, wird allerdings nicht präzisiert. Bekannt ist lediglich, dass «sie» anfangs noch «Gegenstand für Parodien in der Presse» gewesen waren, bevor sie dann die Macht übernahmen und ihre Willkürherrschaft einsetzte: «Jetzt schrieb niemand mehr über sie. Es war zu gefährlich.» Denn «sie» holen sich nach Belieben missliebige Bücher und Andersdenkende – und zwar im besonderen jene, die der Freiheit künstlerischen Ausdruck verleihen, um ihnen das Augenlicht oder das Gehör zu nehmen. Schon die erste Episode, «Gefahr am Horizont», kündigt den totalen Albtraum an. Aus den Regalen verschwinden nicht etwa politisch missliebige Schriften, sondern Philosophie von John Stuart Mill, Gedichte von Percy Bysshe Shelley und Kurzgeschichten von Katherine Mansfield. «Sie waren sehr gründlich, wenn sie sich erst einmal ein Ziel erwählt hatten», heisst es in der nächsten Episode.

In Grossbritannien war «They» lange vergessen. 2020 wurde die Novelle dort neu aufgelegt, nun liegt sie glücklicherweise auch auf Deutsch vor. Es handelt sich um eine brisante Wiederentdeckung. Ende der 1970er-Jahre, als der ökonomische Wohlstand und die neuen sozialen Bewegungen für fortschreitende gesellschaftliche Liberalisierung sorgten, blieb Kay Dicks Warnung vor der Gefährdung des freien Denkens ungehört. Heute lässt sie nahezu das Blut gefrieren. ‹

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Leben unter Onkel Enver

Lea Ypi: Frei – Erwachsenwerden am Ende der Geschichte.
Berlin: Suhrkamp, 2022.
Besprochen von Jannik Belser, Redaktor.

Isoliert vom «imperialistischen Westen» und dem «revisionistischen Osten» blieb Albanien auch nach Enver Hoxhas Tod eine stalinistische Diktatur – bis Dezember 1990, als sich auch die Welt eines 11jährigen Mädchens für immer veränderte.

Lea Ypi, Professorin für politische Theorie an der London School of Economics, schreibt in ihrer Autobiografie «Frei» über ihr Grosswerden in Albanien. Sie erzählt von den «vielen ungelösten Rätseln ihrer Kindheit» unter «Onkel Enver»: Was hatte es beispielsweise mit dem Aufenthalt an «Universitäten» auf sich, von denen so mancher Nachbar erst nach Jahren – wenn überhaupt – zurückkehrte? Klarheit erhielt die Heranwachsende erst, als der Sekretär des Politbüros im Fernsehen erklärte, dass politischer Pluralismus kein Vergehen mehr darstelle. Ypis Eltern offenbarten der kleinen Lea daraufhin, dass sie den Sozialismus stets für ein ungerechtes System gehalten hätten, in welchem ein freies Leben verunmöglicht worden war. Das Kind war mit dieser Situation zunächst überfordert: War es also gar nicht so frei, wie es in der Schule jahrelang nahegelegt worden war?

Ypi schildert in packender Prosa die persönliche Leidensgeschichte der Albaner im streng abgeriegelten Kommunismus. Der zweite Teil des Buches widmet sich den «gebrochenen Versprechen» des liberalen Aufbruchs: so etwa, wie Mitarbeiter der Weltbank in den frühen 1990er-Jahren nach Albanien reisten, um «Strukturreformen» – Kündigungen – und Teilprivatisierungen durchzusetzen. Als 1997 die grassierenden Pyramidensysteme kollabierten und zahlreiche Albaner ihre Ersparnisse verloren, brach ein Bürgerkrieg aus.

«Frei» ist eine lesenswerte und lebensnahe Auseinandersetzung mit dem abstrakten Begriff, den sie oftmals aus einer ausschliessenden Perspektive durchleuchtet: Was ist «Freiheit» nicht? Die Autorin hat hierzu eine klare Haltung: «Meine Welt ist so weit von der Freiheit entfernt wie die, aus der meine Eltern entkommen wollten», schreibt sie im Epilog. Was wäre denn eine «freie» Welt? Anhand ihrer eigenen Erfahrungen kann Lea Ypi die Frage nicht abschliessend beantworten, wohl aber aufzeigen, dass zwei unterschiedliche Weltanschauungen im konkreten Fall Albanien ihr Idealbild verfehlten. ‹

LITERATUR

Die Umkreisungen des Ich

Fritz Meyer: Ich unter anderem.
Zürich: Atlantis, 2022.
Besprochen von Björn Hayer, Germanist.

Je enger unser Lebensraum wird, desto weiter dehnen sich die Gedanken aus, hin zu den Träumen oder in die Sphäre der Erinnerungen. Diese Erfahrung macht auch der Protagonist in Fritz Meyers erstmals im Jahr 1957 publiziertem und nun neu aufgelegtem Roman «Ich unter anderem». Während ein Skiunfall den Protagonisten mehrere Monate ans Bett fesselt, ziehen Bruchstücke seines Lebens vor seinem inneren Auge vorüber: Kindheitstage, die Lehre und schliesslich seine innige Liebe zu Katharina, die – wie soll es im Dasein eines unverbesserlichen Melancholikers auch sein – letztlich zerbrechen wird.

Gewahr werden wir eines Ich, dessen philosophische Reflexionen über die eigene Existenz durchaus an René Descartes' Meditationen über die Gewissheit des Daseins anknüpfen. Während Meyers Hauptfigur in der Horizontalen liegt, befindet er sich «in der Mitte von allem [...]; der Blick ist nach oben gerichtet [...] ins Offene, dem man allein noch gegenüber ist; auf der anderen Seite, spürt man, geht es ebenso weit ins Offene, der Erde, der Unterwelt». Zwischen den Abgründen tiefsten Welt- und Liebesschmerzes und den fernen Göttern pendelnd, bringt das Ich seine Hospitalzeit zu, um kurz darauf ans Meer zu fahren. Dass der Autor dabei viele Fragen über Leben, Liebe und Abschied offenlässt, gehört zum Konzept des Romans, der sich mit seinen zahlreichen Anspielungen – mitunter auf Ariadnes Faden und Ikarus' scheiternden Befreiungsflug – vor allem als Labyrinth der Seele versteht. Der Erzähler erkennt, dass ein Subjekt sich nie nur aus sich heraus konstituiert, sondern stets mit allem «in Verbindung steht», was es umgibt und beschäftigt.

Man muss die Chance zur bewussten Wahrnehmung ergreifen, darin besteht das «Glück: So nennen wir es, wenn wir fühlen, dass Möglichkeit und Wirklichkeit, Stern und Stunde ineinanderfallen.» Solcherlei wundervolle Sätze zeigen die Virtuosität des Buches auf; derweil fällt die Qualität des Textes insgesamt durchwachsen aus. Lange Schachtelsätze und schon so manche bereits in den 1950er-Jahren antiquierte Formulierung tragen mithin zu einer in Teilen zähen Lektüre bei. Sich auf «Ich unter anderem» wirklich einzulassen, bedeutet somit auch: Nachsicht zu üben. ‹

SACHBUCH

Vom TV-Star zur Verfolgten

Karin Wenger: Verbotene Lieder. Eine afghanische Sängerin verliert ihre Heimat.
Bern: Stämpfli, 2022.
Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.

Als im August vergangenen Jahres die Amerikaner aus Afghanistan abzogen und die Taliban an die Macht zurückkehrten, löste das im Westen ein Strohfeuer von Bestürzung, Empörung und Kritik aus, dann wandte sich die öffentliche Aufmerksamkeit wieder anderem zu. Was aber heisst es wirklich, unter den Taliban zu leben? Die SRF-Südostasienkorrespondentin Karin Wenger erzählt es anhand der Geschichte von Mina, die nach dem Einmarsch der Nato-Truppen 2001 als Sängerin, Schauspielerin und Moderatorin Karriere machte. Doch mit ihrem Erfolg wuchs der Argwohn in der konservativen Gesellschaft, erst recht, als die Taliban in ihrer Heimatstadt Herat die Kontrolle übernahmen. Geistliche hetzten in ihren Predigten gegen die junge Frau, auf der Strasse wurde sie beschimpft, ihr wurde mit dem Tod gedroht. «Frauen, die ausbrechen wollen, ereilt in Afghanistan immer das gleiche Schicksal», sagt sie.

Abwechslungsweise lässt Wenger Mina erzählen und schildert ihre eigenen Eindrücke aus Afghanistan. Sie bereiste das Land mehrmals, und ihre Beobachtungen machen deutlich, wie viel Mut und Kraft dazu nötig waren. Präzis und nüchtern berichtet sie über Korruption, Regierungsversagen, die Verzweiflung der Bevölkerung und die Parallelwelt der Amerikaner in Shopping Malls und Militärbasen, in denen die Soldaten abgeschottet von der afghanischen Gesellschaft leben.

Mina flieht, einmal, zweimal, kommt bis in die Türkei, muss zurück in den Iran, gibt ihr ganzes Erspartes, das sie als Fernsehstar in Afghanistan verdient hat, für Schlepper aus. Heute lebt sie mit ihrer Tochter illegal in Istanbul. Sie kann weder zurück nach Afghanistan noch weiter nach Europa, wo inzwischen fast ihre ganze Familie lebt. Minas Geschichte ist auch eine Geschichte über den Zynismus der internationalen Migrationsindustrie, die sich das dysfunktionale europäische Asylsystem zunutze macht. Mit ihrem einfühlsamen Porträt gelingt es Karin Wenger, der Fragilität von Freiheit und der Hoffnungslosigkeit eines von Fundamentalismus und Korruption beherrschten Landes ein Gesicht zu geben. ‹

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?
Die Sängerin Anna Frey (Anna & Stoffner mit Membrez und Bürki) im «Palace» in St. Gallen. Die Frau, die Stimme, die Texte fegen mich weg! Tags drauf eine literarisch-musikalische Matinée mit vier St. Gallerinnen, Christine Fischer, Brigitte Meyer, Brigitta Gehrig und Andrea Martina Graf – berührende Pianoklänge und Singstimme sowie scharfsinnige, poetische und witzige Texte.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?
Elfriede Jelineks Theaterstück «Schatten (Eurydike sagt)», inszeniert von Sophia Bodamer am Luzerner Theater in Co-Produktion mit dem Fumetto-Comic-Festival 2018. Jelinek schafft es, Geschichte konsequent neu und feministisch zu denken, einen hochaktuellen Stoff in eine absolut eigene Sprache zu transformieren. Eine beeindruckende Performance von Sound, Sprechtheater, Installation, Livepainting. Die Mitwirkung hieran hat meine weitere künstlerische Arbeit enorm inspiriert.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?
«Der Nazi & der Friseur» von Edgar Hilsenrath.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?
An ökologischer Umsetzung und Ruhe.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?
«Cheese» von ZUZU bei Edition Moderne. Ein Meisterstück grafischer Erzählkunst, ein Muss! Und ein grossartiges Abbild der Jugend in Italien.

Lika Nüssli
ist Zeichnerin und Künstlerin. Im Cartoonmuseum Basel ist aktuell ihre Ausstellung «Im Taumel» zu sehen, in der Edition Moderne ist soeben ihr Comic «Starkes Ding» erschienen.